

I r i s .

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Donnerstag

(1827. N^{ro} 129.)

1. November.

Die besiegte Rose.

Die zarte Rose, von dem sanften Wallen
Der blühenden Jungfraubrust empor gehoben,
Sieht unterm Himmel blauer Engelsaugen,
Getaucht in Morgenröthe Lipp' und Wange;
Und überrascht von so viel Herrlichkeit,
Senkt sie den üppigen Kelch hernieder, und
— Ruft schüchtern: „Ach, nennt mich nicht
Königin!“

Fr. F. Freund.

Briefe aus Süd-Tirol.

(Fortsetzung von No. 128.)

Sechster Brief.

„Auf den Bergen ist Freiheit!“ —

Schiller.

Es ist ein heiterer Sonntagsmaien! Morgenroth lächelt der ungetrübte Aether über dem Schloß und im duftigen Purpur glühen die Klippen des Rosengartens. Kühl und erquicklich spielen noch die Athemzüge des jungen Tages durch die Traubengeländer des weiten Thales. Die Bergwiesen auf halber Höhe glänzen von Frühthau, während leichte Nebel über ihre gewaltigen Scheitel ziehen.

Die Welt ist jung und schön, und das schlummererquickte Menschenherz pocht dem Geber alles Guten bei dem harmonischen Frühmorgengeläute ein frohes, stummes Morgengebet entgegen. Aber kaum ist der junge Tag, wie Shakespear sagt „auf dem Sehen, die Nebelberge hinangekommen,“ so wird es unerträglich heiß in unserm eingeschlossenen Böhner-Thale, darum wollen wir bei Zeiten die Höhe hinan zu jenen frohen Menschen, die nun be-

reißt seit mehreren Monden frische Luft, Lebenslust und Gesundheit aus den Brüsten der Natur schlürfen. Die Sannerfrische zu Oberbozen ist unser erstes Ziel. Jener gewaltige Berg, der nördlich dicht hinter Bozen hinan steigt, muß erstiegen und besiegt werden, denn jenseits seines erhabenen Gipfels auf einer darauf fußenden Anhöhe liegt erst Oberbozen. Zwei Wege hinan sind unserer Wahl überlassen, der nähere und beschwerlichere bietet wenig Interesse; wir wollen daher den weiteren und bequemeren einschlagen, der in manichfachen Krümmungen den hohen steilen Oberboznerberg hinan leitet.

Zwischen Weingütern, welche jedoch dem Windstriche beinahe auf allen Seiten ausgesetzt, in geringer Höhe enden, und weiter oben durch abwechselnde Gestrüpp- und Waldpartien, wandelst du den größten Theil des Weges in Schatten, ohne dich besonders zu ermüden, wenn du der freundlichen Lockung recht widerstehest; bei jeder neuen Krümmung einen Blick in das weite tiefe Thal zu deiner Füßen, und auf die dicht an den senkrechten Berg gelehnte Stadt zu werfen, welche du erst nach einer Stunde aus den Augen verlierst. Tief unter dir liegt der heilige Grabberg und Wörgel, in nachbarlicher Gleichheit sieht die schöne Sannerfrische St. Isidor, von jenseits herüber; aber stolz blicken die Häuser von Kollern auf dich herab, das mit Oberbozen gleichstehend, die höchste der jenseitigen Sannerfrischen ist. Von unserm Standpunkte aus wird das schöne Untertal am vollständigsten beherrscht, und die Vereinigung der Gewässer, die man durch ziemliche Strecken einzeln aus drei Richtungen herkom-

men steht, wie auf einer Landkarte überblickt. Auch die erste furchtbare Höhe ist erstiegen; der Weg senkt sich durch eine kurze Strecke, und alle Aufmerksamkeit verbirgt sich im dichten hochstämmigen Tannenwalde. Die letzte Anhöhe, von deren westlicher Seite das Gloriet des von Menzischen Parkes, eine willkommene Warte für den ermüdeten Reisenden, freundlich herablickt, bleibt noch zu erklimmen, und nach zweistündigen Aufwärtstrettern ist endlich die Feuer- und Wasserprobe von Sommerhitze und herabrinne dem Schweiß glücklich überstanden. Der v. Menzische Garten, dessen mit größter Mühewaltung dem undankbaren Boden abgedrungenen Partien an den Weg grenzen, zieht zuerst unsere Aufmerksamkeit auf sich. Dicht am Abhange des Berges, der anfangs eine sanfte Abdachung, aber weiter hinab eine beinahe senkrechte Waldwand bildet, bietet das geschmackvoll erbaute Gloriet mit seiner herrlichen Aussicht, die von dem in schwindelnder Tiefe liegenden Dorfe Gries über den Etschstrom und seine malerischen Ufer, das ganze herrliche Nonstgebirge, und auf der andern Seite über die besetzte Glaninger und Jeneser Höhe die Alpenkette von Schlanders, Ulten, Meran, und Passeyer umfasst, ein angenehmes Ruheplätzchen, welches die frischen Berglüfte, die hier aus drei Thälern sich vereinigen, zu allen Stunden des Tages fühlen. Das obere Gemach dieses Tempels des Aeolus hat der mit regem Sinne für das Schöne so reich begabte Besitzer einfach, ländlich und geschmackvoll verziert. Vier sogenannte Quodlibet-Tafeln in den Seitenwänden enthalten mitunter einige recht gelungene lokale Gedichtchen.

Ein herrlicher Rasenplatz mit einer Allee reicher Fruchtbäume geziert, leitet, die entzückendste Aussicht bietend, in terrassenförmiger Erhebung nach der geräumigen und geschmackvollen Wohnung des Besitzers. Ein Schritt über den ländlichen Gartenzaun und den Fahrweg hinaus, und das ganze niedliche, überraschende Oberbohen liegt vor dir, oder du stehst vielmehr mitten darinnen. Wie anziehend! Jenseits eines weiten Getraidefeldes blickt das kleine, nette Kirchlein durch eine Gruppe ehrwürdiger Bäume, die, über das schönste Rasenplätzchen ihre breiten Schatten ziehend, die bequemste Andachtsstätte bilden, welche auch während des bei unserer Ankunft so eben abgehaltenen Hochamtes von dem männlichen Theile der hiesigen Honoratio-

ren, und einer Schaar rüstiger Bauern eingenommen war. Eine andachtsvolle Stille herrscht in der zahlreichen Versammlung und wem sollte in des lieben Gottes freier Natur, von erquickenden Alpenlüften umweht, von der freundlichen Sonne beschienen, und bei dem Anblicke der Riesenaltäre der Nähe und der Ferne, die, das erhabenste Amphitheater, den Gesichtskreis umthürmen, wem sollte nicht Liebe und Andacht das innerste Herz durchschauern, wenn jetzt bei erhobener Monstranz, jetzt bei weit schallendem Glockengeläute und sanftem, Choralgesange der Priester Den preisen heißt, dem wir unverdient so viel Großes, Schönes und Herzerhebendes verdanken? Ich habe wenigstens nie andächtiger gebetet, und nirgends beim Gebete bessere Vorsätze für die Zukunft gefaßt, als hier. Nach geendetem Hochamte geht das ganze rührende Landschaftsgemälde, das ich wirklich durch einen würdigen Künstler verewigt zu sehen wünschte, aus dem Charakter erhabener Ruhe in eine schöne Bewegung über. Das Bethaus gibt seinen mannichfaltigen Inhalt allmählig von sich; die Bauern wandern in die Schenke, die Bäuerinnen nach Hause. Die Hausfrauen knüpfen vor der Kirchenthüre den lang zerrissenen Faden ehrsamers Gesprächs von neuen an. Die Mädchen hüpfen in schäckernden Gruppen heimwärts von dem sanguinischen Theile der Junggesellschaft umschwärmt, während der phlegmatische Theil Cigarren anglimmt, und mit den jungen und alten Ehemännern des Orts ein halbes Stündchen vernünftig verplaudert und verdampft. Aber es ist Zeit, den Ort selbst ein wenig besser kennen zu lernen. An dem südlichen Abhange des breiten Rittner-Berges, der gegen Osten, Süden und Westen die freieste Umsicht von der Schleeren, bis an die Mendelwand gewährt, liegen die Ansitze der Städte in drei durch einen geringen Zwischenraum getheilten Ortschaften, Oberbohen, St. Magdalena und Maria Schnee. Der erste und niedrigste dieser Ansitze ist der belebteste und anmuthigste. Die niedlich gebauten Häuser, etwa 20 an der Zahl, sind in geringer Entfernung von einander, halbmondförmig um das den frohesten und reizendsten Standpunkt schmückende Kirchlein gebaut. Sie erinnerten mich in ihrer äußern Gestalt obgleich in vergrößerten Maßstabe, an das idealisch-idyllische holländische Dörfchen bei Dornbach, obgleich die innere Einrichtung mancher derselben mit aller Pracht und Bequemlichkeit eines

eleganten Stadthauses wetteifert. Keine ängstlichen Mauern, sondern höchstens ein niederer, mehr zur Zierde, als zum Schutze bestimmter Zaun, trennt die Häuser und Gärten, die als Sinnbild der alles vereinigenden Landluft, ein weiter grüner Rasen alle in seinem geräumigen Schooße trägt und hegt. Die schönsten hiesigen Ansitze sind das von M — sche, und vorzüglich das gräflich S — sche Haus, das letztere zugleich, seiner herrlichen Lage in der Mitte der übrigen und des für gesellschaftliche Lust so empfänglichen Sinnes seiner edlen Bewohner wegen, der Vereinigungspunkt aller gemeinschaftlichen Unterhaltung. So sind an Sonntagsvormittagen nach dem Hochamte hier gewöhnlich alle Fräulein; der Sannerfrische beisammen, um auf den weiten herrlichen Rasen das sogenannte *Watschelen* zu spielen, wobei zwei Parteien ihre Kugeln nach einem ausgesetzten Ziele rollen, und diejenige gewinnt, die die ihrigen durch eine bestimmte Anzahl von Würfeln dem Ziele am nächsten bringt; ein Spiel, das bei seinem scheinbaren Einerlei das abwechslungsdeste Interesse gewährt, besonders in so schöner Gesellschaft und reizender Umgebung. Die eigentlichen Unterhaltungen beginnen jedoch erst Nachmittags, nachdem etwa ein Stündchen der drückendsten Hitze, die aber dem heraufgeschlüchteten Städter doch immer eine liebliche Morgenkühle scheint, bei einer Tasse Kaffee und Pfeife Taback traulich am schattigen Hausbänkchen zugebracht seyn mag. Dann wird alles bewegt und unruhig; es füllen sich zwar nicht die Gassen, aber die Wiesenpfade mit fröhlichen Menschen, die ihrer Unterhaltung nachrennen. Der buntgekleidete Zieler trägt die Scheibe nach dem am Ende der Ortschaft gelegenen schönen und geräumigen Schießstande, wo bereits die Schützen — lauter Oberbohner, die aus einem durch die lokalen Verhältnisse erklärbarem Kastenengeiste keinen Fremden an ihren wesentlichen Schießübungen Theil nehmen lassen — sich versammelt haben, — und bald verkündet Pöbler auf Pöller, daß die in's Schwarz der Scheibe, und in's Feindesherz gleich sicher treffenden Kugelnbüchsen nicht aus der Art geschlagen sind. Wie weit der Tiroler Schütze in seiner edlen Kunst die andern Nationen überbietet, bezeugt die Thatfache, daß er aus freier Hand besser trifft, als diese mit aufgelegtem Rohre. — Unterdessen hat der jüngere Theil des schönen Geschlechts sich gewöhnlich schon bei der Regalbahn versammelt, um in Gesellschaft einiger dem Zielschießen abholden Herrn

ein paar Stündchen zu verschreiben. Der ungelübte Fremde darf nicht galant spielen, denn die geübten Schönen wissen ihre Kugeln in so sichern Würfeln hinaus zu rollen, daß er bei der ihm obliegenden Verpflichtung, den mittlern Eckegel auf den von den unsrigen gänzlich verschiedenen Bahnen zu treffen, wenigstens in dem ersten Male, sicher den Kürzern ziehen wird.

Wackere Familienväter führen indessen ihre Kinder auf dem weiten Rasenplatze spazieren, während die ehrsamten Hausmütter im obern Strücheln der lustigen Behausung bei einer Tarok- oder Preferencepartie beisammen sitzen. Und so ist für alle Alter und Klassen mit entsprechenden Belustigungen gesorgt — von jener kleinen Kompagnie, die der edle Kinderfreund auf der Wiese im Exercieren unterrichtet, bis zu jenem 80 jährigen ehrwürdigen Veteran *Oberbohnen*, der am Arme eines Dieners mit einem Stocke mühsam herumschleicht auf dem ehemaligen Schauplatz seiner jugendlichen Freuden, und sich noch immer, wie ehedem so herzlich freut über den blauen Himmel und die blauen Riesenberge, über die frische Luft, und den bunten Schmetterling, der darin seine Flügel badet; über sein schönes Oberbohen, und am meisten über seine vergnügte Mitmenschen! Aber wie anmuthig es hier ist, so können wir doch nicht länger verweilen, wenn wir die eine starke Stunde entfernte Sannerfrische *Rittten*, aus den Ortschaften *Klobenstein* und *Lengmoos* bestehend, noch bei Tage erreichen wollen.

(Fortsetzung folgt.)

M i s s z e l l e n.

Dem Wunsche des Herrn Verfassers der *Graner Katakomben* zu begegnen, den er S. 198 der *Fris* No 50. 1827 ausgesprochen, erinnere ich, daß auf hohen Befehl der erlauchten Stifter, namentlich Sr. königlichen Hoheit des regierenden Herzogs von Modena, Erzherzogs *Franz IV.* auch eine Medaille erschienen sey, die das Ableben des Erzherzogs *Karl Ambrosius*, Primas von Ungarn und zugleich die Errichtung des in *Gran* aufgestellten Monumentes verewigen soll. Sie ist von der Hand des Wiener Graveurs *Herrn Joseph Lang* in zweierlei Größe zu haben. Die Vorderseite zeigt das wohlgetroffene Brustbild des Verewigten in seinem Priester, Ornat mit folgender Umschrift: C-

rolus Ambros. Arch. Aust. Reg. Hung. et Boh. Pr. D. Gr. Archiep. Strig. Regn. Hung. Primas.— Am Rande steht: Natus die 11. Novembris MDCCLXXXV. Obiit die 11. Sept. MDCCCIX.

Auf dem Revers erblickt man einen Sarkophag, in welchem der verewigte Prinz und Primas von einem Engel aufgerichtet wird. Der Engel hebt ihn mit einer Hand empor, mit der andern zeigt er gegen Himmel. Ein anderer Engel nimmt den De-

kel des Sarges herab. Auf der andern Seite sieht man auf einem Rissen die Attribute des Primas und Erzherzogs, als: den Stab mit dem doppelten Kreuze, den krummen Hirtenstab; die Inful, den erzherzoglichen Hut und Mantel. Auf der untern Stufe liest man die Worte aus dem Psalm: Ecce! ego aperiam tumulos vestros et inducam vos in terram Israel!

Dr. A. Zipser.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 28. September 1827.

Der Barbier von Sevilla, in ungarischer Sprache, gegeben von einer Gesellschaft ungarischer Sänger und Sängereinen.

Beschaffen, wie diese Gesellschaft ihre Vorstellung angekündigt hatte, durfte man auf bei weitem geringere Leistungen gefaßt seyn. Die rege Theilnahme, welche die Ausbildung oder Verbreitung der Nationalsprache dieses herrlichen Landes seit einigen Jahren erfuhr, Neugier und — wie dies fast bei allen solchen Erscheinungen der Fall ist — Sucht zu tadeln hatten indes das Haus bis zur Ueberfülle belebt. Man sah, einige Logen im zweiten und dritten Rang ausgenommen, nirgends eine Lücke und Alles war in der gespanntesten Erwartung, ob in der Erfüllung der patriotischen Wünsche der Einen, in den herabgehenden Voraussagungen der Andern nicht etwa eine Lücke bleiben würde.

Der Vorhang hob sich und wir fanden Personen, die mit dem Beden, den sie betreten, mit dem Gegenstand, den sie zu behandeln hatten, mit der Art, ihn zu behandeln, viel vertrauter waren, als wir uns vorgestellt. Eine Oper von solchem Rang, in der Musik wie im Spiel, war eine Riesenaufgabe für Künstler, die nicht, wie unsere deutschen Sänger, an Frankreich und Württemberg, mit denen sie in ununterbrochener, unzertrennlicher Berührung stehn, bequeme, beständige, vollendete Vorbilder gehabt, die sich in dem sehr beschränkten isolirten Wirkungskreis einiger fast unter der Mittelmäßigkeit stehenden Provinzialbühnen der ungarischen Länder beinahe auf nichts zu stützen hatten als auf — Genie und Liebe zur Kunst.

Von diesem Standpunkt beurtheilen wir sie und nur von diesem dürfen sie und können sie, ohne Parteilichkeit, für oder wider, beurtheilt werden. Wenn schon die Ensemble's, dieses Haupterforderniß, dessen Mangel man vielen der besten deutschen Opern- und Schaubühnen in Deutschland selbst zur Last legt, zur Befriedigung selbst verwöhnter Ohren und Augen gelangen, warum sollten wir nicht gegen die Leistungen der Einzelnen gerecht seyn, die mehr thaten, als bis jetzt in dieser Sprache jemals gethan worden? — Wahr ist's, Almaviva gab uns eine Stimme, die noch vieler Ausbildung bedarf, vieler Schule, damit er würdig neben den Meister-Sängern in dieser Rolle stehn könne, wahr ist's, daß Figaro weder Bariton noch Tenor ist und seinem Organ etwas Quäkendes abgewöhnen muß, um es

ganz angenehm zu erhalten; wahr, daß Bassilio und Bartolo weder in den einzelnen Partien noch in den Tutti durchgriffen oder imponierten, wahr endlich, daß weder Rosine noch die andere Dame Metall und Routine genug an den Tag legten; aber — eben so unwidersprechlich wahr ist es auch, daß Stimme und Vortrag sämtlicher Mitglieder uns den Wunsch abnötigten, möchten doch nur alle unsere Opern nie sichte r gegeben werden; daß die Gewandtheit des Spiels der Einzelnen, vorzüglich Figaro's in der Kaffeezene, so wie das Ineinandergreifen Aller, wenn es bei so geringer Uebung, als hier vorangegangen, schon so viel gibt, künftig noch mehr zu geben, sich're Hoffnung erregt; daß auf einem ungeheuren Podium wie das der Pesther Bühne schon kräftigere Organe und gefeiltere Talente nicht alle Schwierigkeiten überwandten; daß endlich der Besantheit eines ersten Auftritts in der ersten Stadt des Reichs, unter einer mit den Blüten und dem Keiffen der schönen Künste vertrauten Bevölkerung sehr Vieles zu Gute gehalten werden muß und man ein Unternehmen, wie dieses, zur Lust und zum Segen einer ganzen, an sich selbst so hochachtungswerthen, Nation gewagt, nur dann unbedingt erwerben, oder durch nagende n Tadel entmuthigen wollen kann, wenn man weder an der Lust noch an dem Segen dieser Nation wahres, aufreichtiges Wohlgefallen findet.

Die Uebersetzung ist durchaus gelungen, an manchen Stellen hat sie das Original, durch die im Magyarischen so häufigen, in jeder andern europäischen Sprache unnachahmlichen Nuancen, übertroffen.

Wir sehn nicht ab, warum wir nicht auch dem Aeußeren, der Gestalt, wie des Kostums verdientes Lob ertheilen sollten. Almaviva ja, wie Rosine, schon durch's erste Erscheinen eine Menge, bewaffneter und unbewaffneter, Augen auf sich. Einen dureren Bartolo, — und dies ist doch wohl sein innerer und äußerer Charakter, — einen pedantischeren Singmeister, einen abgedrehteren Figaro kann man sich, nicht leicht, wünschen. Wir sagen: nicht leicht; denn was ist wohl denen unmöglich, die in Pesth Wien, in Wien Neapel, und in Neapel — sie wissen selbst nicht, was, — zu sehn begehren? *)

Falbrig.

*) Wir möchten sogar glauben, daß wenn diese Gesellschaft auf sechs höchstens acht Vorstellungen nach Wien gehen wollte, wozu sie sich das Theater in der Leopoldstadt wählen müßte, sie ungeheurer Furore machen, und gewiß ihre volle Rechnung finden würde. R. d.